



Friedrich Wilhelms-Hütte
Mülheim-Ruhr
Gießerei Hüttenbetrieb
Duisburg-Meiderich

HÜTTE
WERKZEITSCHRIFT
DEUTSCHE EISENWERKE A.G.

Eisenwerk Wanheim GmbH.
Duisburg-Wanheim
Werk Hilden
Hilden/Rhein

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

15. Jahrgang

9. August 1940

Nummer 15

HZ IV

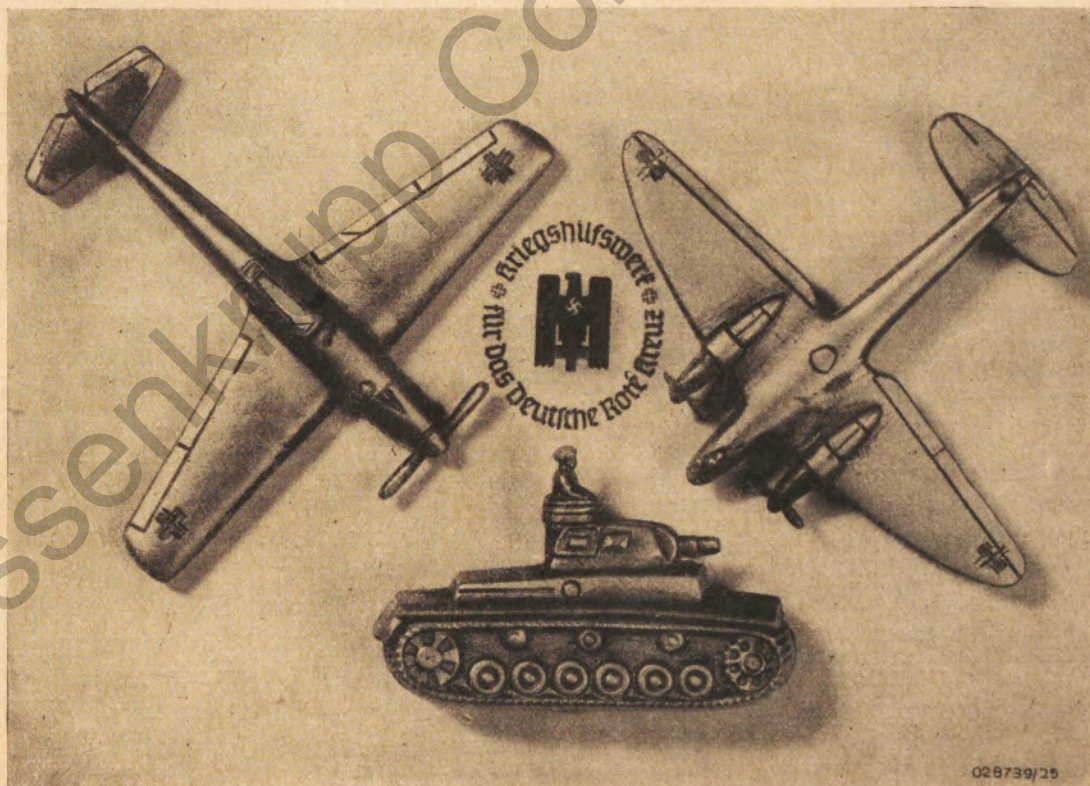
Front und Heimat

Gedanken in der Stunde des Wiedersehens

Von Helmut S i n d e r m a n n

Wir sind alle etwas eingenickt und reiben uns den Schlaf aus den Augen, als aus der Finsternis einige Heilrufe unserem rasch anziehenden Lkw. nachgesandt werden. Wir sitzen zu fünf Mann hinten unter der

Zeltbahn des Lastwagens und schieben nun überrascht die Pläne etwas zur Seite, um zu sehen, was es gibt, und im Schatten der Nacht erkennen wir die Stelle, an der unsere Kompanie vor zwei Monaten



028739/25

Aufn.: NSB-Reichsbildarchiv

Für das Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz sammeln am 17. und 18. August 1940 das Deutsche Rote Kreuz, die Deutsche Arbeitsfront und der NS-Reichskriegerbund
Es werden 12 verschiedene Kunstharzabzeichen mit Motiven der drei Wehrmachtsteile verkauft

den Boden des Reiches verlassen hat — ein Lied auf den Lippen und eine stolze Bereitschaft für kommende Taten im Herzen.

Keiner von uns spricht ein Wort, und doch fühlt jeder in dieser Sekunde den Schauer der Freude, die uns in diesem Augenblick der Rückkehr auf den Heimatboden ergreift. Freilich — es ist nicht der Friede, sondern ein dienstlicher Befehl, der uns hierher gerufen hat, während die Kameraden von der Kompanie noch irgendwo in Frankreich liegen und nach beendigem Feldzug jetzt wieder kräftig Dienst schieben. Andere freilich von denen, die damals mit uns marschierten, liegen vor Montmedy, liegen an der Wisne, liegen in jedem Dorf, in dem wir den Kampf mit den Niggern hatten . . . sie sind als tapfere Soldaten gefallen und haben uns den Sieg erkämpfen helfen.

Gerade jetzt, während wir in rascher Fahrt immer weiter in die Heimat fahren, stehen sie uns lebendig vor Augen. Es ist uns, als wären sie bei uns: Der „alte Frik“ — unser Kompaniechef, der uns mit Härte zu Soldaten machte, der dann mit beispiellosem Mut seiner Kompanie vorausstürmte und schließlich in der letzten Stunde des heißen Kampfes fiel, oder die Unteroffiziere, die ihren Gruppen auch im Tode Vorbild waren, oder der Sanitätsgefreite, der unterwegs die Verwundeten verband und schleppte, bis ihn ein Kopfschuß aus der tapfersten Pflichterfüllung herausriß, und alle die anderen, die in Gedanken an die Heimat, die sie nun nicht wiedersehen, als Helden gestorben sind. Jetzt halten sie an den Stätten, die unserer Kompanie im Kampfe heilig geworden sind, eine stille Wache für ihr Volk.

Die Bilder der Erlebnisse dieser ernsten und doch so glücklichen Wochen rollen vor uns ab, während wir durch die Dörfer der Eifel fahren und es immer noch nicht ganz gefaßt haben, daß wir jetzt nicht mehr im Feindesland, sondern in der Heimat sind. In der Heimat . . . wie viele Gedanken haben ihr nicht gegolten: Gedanken an den Stolz, mit dem sie wohl jetzt ihre Soldaten lobt, an die Freude des Sieges, der ihre Städte und Dörfer beseelt, an das Glück, das ihr die Ahnung des jetzt erkämpften kommenden Reiches bereitet.

Dankbar denken wir alle in dieser Stunde an die Stimme der Zuversicht, die immer wieder aus allen Briefen und Grüßen der Heimat zu uns draußen drang. Jetzt, da wir zurückblicken auf die vielen heißen Stunden, die dieser Feldzug mit sich brachte, erinnern wir uns, wieviel es bedeutet, daß uns jede Nachricht von zu Hause mit Siegesbewußtsein und Mut erfüllte, daß keine Zeile der Sorge, sondern nur die Stimme tapferer Lebensmeisterung zu uns und zu unseren Kameraden sprach.

Unsere Fahrt geht noch durch Dörfer, deren Bewohner nun fast vor Jahresfrist Haus und Hof verlassen mußten, um im Innern des Reiches gesichert

leben zu können. Wir haben die unbeschreibliche Not der französischen Flüchtlinge erlebt, und wir denken mit stolzer Befriedigung daran, wie so ganz anders dieses Problem bei uns gelöst worden ist. Wir werden dabei aber immer an die großen Opfer erinnert, die die Heimat schweigend und freudig gebracht, an die Opfer, die wir auch draußen nicht vergessen haben, obwohl uns die Heimat nie daran erinnert hat.

Ja, wir fühlen jetzt in diesem Augenblick der Heimkehr mit heißer Ueberzeugung, was vielleicht eines der stärksten Kennzeichen dieses Krieges war: wie im Jahre 1918 der Zwiespalt von Heimat und Front zum Anfang des Zusammenbruches wurde, so ist heute die Gemeinschaft von Front und Heimat, die Uebereinstimmung in Haltung und Opfer eines der Geheimnisse unseres Sieges!

Wir wissen, daß das nicht von ungefähr so gekommen ist. Es ist die Lehre Adolf Hitlers, die in diesen Wochen ihren Triumph gefeiert hat, es ist die Schule des Nationalsozialismus, die ihre Früchte trug.

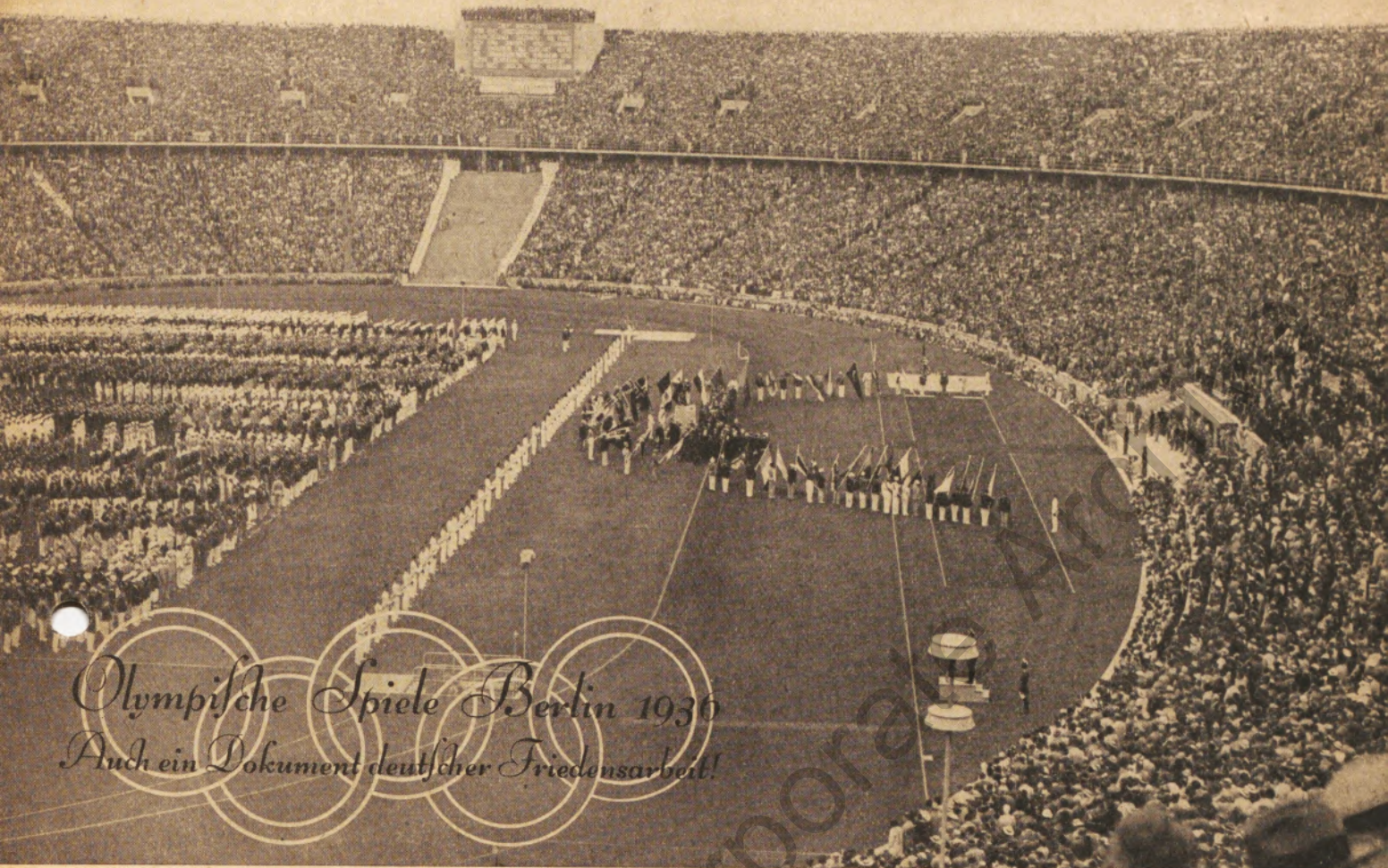
Die nationalsozialistischen Soldaten an der Front und das nationalsozialistische Volk zu Hause haben im Glauben an die große Zukunft unseres Reiches sich gegenseitig Kraft gegeben und damit den Feind geschlagen und Europa befreit. Die Stärke des Glaubens hat sich über die Entbehrungen zu Hause und über die Anstrengungen und Gefahren draußen erhalten gezeigt!

Diese Kraft hat uns tief nach Frankreich hinein begleitet, wie sie der Heimat half, die innere Front stark und stolz zu machen.

Der Nationalsozialismus war das wahrhaft neue Element des Krieges, das Element, das Heimat und Front zusammenhielt, wie es einst die Klüfte im Volke verschwinden ließ. Die Idee, mit der einst der Führer das Reich eroberte, war auch der Wegbereiter der Armee, die jetzt nach dem Westen zog und dem Reich die Zukunft erstritt, die die nationalsozialistische Revolution einst der Nation verheißen hat und die heute offen vor ihr liegt.

Der Wagen hält. Wir sind am Ziel unserer Fahrt. Unsere Gedanken werden unterbrochen, aber unsere Augen sehen im Dämmerchein des anbrechenden Tages die Fahnen des Sieges auf den Straßen des schlafenden Städtchens. Es ist die gleiche Fahne, auf die wir einst geschworen haben, als der Führer noch ein Rufender war, und die heute nicht nur im Reich weht, sondern wirklich von der Maas bis an die Memel und weit darüber hinaus! Auch an der Küste Europas gegenüber England!

Mit dieser Erinnerung aber gehört die Stunde der Heimkehr wieder der Vorbereitung auf eine Stunde des Aufbruchs!



Olympische Spiele Berlin 1936

Auch ein Dokument deutscher Friedensarbeit!

Der Führer 1936: „Der sportliche ritterliche Kampf weckt beste menschliche Eigenschaften. Er trennt nicht, sondern er eint die Gegner in gegenseitigem Verstehen und beiderseitiger Hochachtung. Auch er hilft mit, zwischen den Völkern Bande des Friedens zu knüpfen! Darum möge die olympische Flamme nie verlöschen!“

Das Olympische Feuer, das in den Tagen vom 20. Juli bis 4. August 1940 zu heller Flamme entfacht werden sollte, ist nicht verlöscht. Es glimmt noch unter den Trümmern eines Krieges, der zum letzten Male von einem kleinen Kreis alter und veralteter Männer in die Welt gesetzt wurde. —

„Olympische Spiele 1940 — ausgefallen!“ So wird für immer in den Annalen der Spiele zu lesen sein. Sie werden zum letzten Male nicht gefeiert werden! Bald wird eine geläuterte, junge Welt das Feuer zu neuer, ewig-hellodernder Flamme entfachen. Die deutsche Jugend steht im Augenblick an allen Fronten bereit, um den höchsten Siegespreis zu erkämpfen, der diesmal die Voraussetzung ist für den friedlichen olympischen Vorbeer.

Der Führer und mit ihm das gesamte deutsche Volk sah in den Olympischen Spielen 1936 zu Berlin mehr als einen bloßen sportlichen Kampf. Und der Verlauf der Spiele schien den Gedanken zu rechtfertigen, daß jetzt eine junge Welt über eine veraltete triumphieren würde. Aber engstirnige Plutokraten wollten anders. Ein friedlicher Wettkampf bringt ihnen nichts ein, besagt ihnen nichts — und darum sollte das Land vernichtet werden, das mit so heißem, gläubigem Herzen die Jugend der Welt 1936 bei sich zu Gast hatte.

Für das friedliche schaffende und kämpfende Deutschland sollte die Olympiade von 1936 wirklich eine Friedensbrücke um die Welt sein. Blättert man von all den Presseerzeugnissen der damaligen Tage

nur die „Olympia-Zeitung“ durch: überall klingt ehrliche Begeisterung durch, die so echt ist, daß wohl jeden eine gewisse berlinerische Ueberschwenglichkeit bei der damaligen Fülle und Verschiedenheit der Nationen und Rassen, die erwartungsfroh zusammenströmten, überkam. Wie jämmerlich und engstirnig dagegen sind die Hekblätter der Hekapoßtel, die zu Hause in ihren „freien“ Demokratien saßen — allen voran England und Frankreich —, und die damals schon drei Jahre stur gegen das junge nationalsozialistische Deutschland anrannten und es nie für der Mühe wert hielten, sich in den Geist der Olympiade zu vertiefen. Sie waren verbohrt in ihrem Haß gegen die jungen Völker, gegen die Jugend und somit auch gegen die Olympiade, ganz gleich, wo sie stattfand. Sie hekten dann verstärkt weiter, bis — ja, bis die Olympischen Spiele zwar ausfielen, e i n m a l allerdings nur, doch sie selbst dafür von der Jugend Deutschlands und Italiens hinweggesetzt werden — aber für immer!

Und die gesamte, ehrlich denkende Jugend der Welt ist sich darüber einig, daß eine ausgefallene Olympiade tausendmal das endgültige Verschwinden veralteter und vergreifter Plutokraten vom Schlage Churchills, Chamberlains und Reynauds aufwiegt. Bei der kommenden Olympiade 1944 in einer geläuterten, gerecht und vernünftig geordneten Welt werden ihre Namen vergessen sein — ein böser Spuk, der

Bild oben: Der Höhepunkt der Eröffnungsfeier:
Der olympische Eid, Berlin 1936

von der Jugend zweier junger Völker hinweggewischt wurde. —

Dann wird die Friedensfackel wieder ihren Weg durch schaffende und feiernde Völker nehmen, von der unser Heinrich Anacker singt:

Immer weiter von Land zu Land,
Weiter von Stamm zu Stamme
Wandert das Urlicht, das leuchtend erstand . . .
Zwietracht und Feindschaft
vernichtet sein Brand:
Heil der Olympischen Flamme!

Und die Olympische Hymne, die ein Richard Strauß in solch helle und freudige Töne gesetzt hat, wird die große Friedenshymne sein, unter deren Klängen dann die Jugend Deutschlands und der Welt kämpfen wird:

Wie nun alle Herzen schlagen
In erhobenem Verein,
Soll in Taten und in Sagen
Eidestreu das Höchste sein.
Freudvoll sollen Meister siegen,
Siegesfest Olympia!
Freude sei noch im Erliegen.
Friedensfest: Olympia.

Wir wollen nicht viel Worte machen über das ehrliche Friedensbemühen Deutschlands, von dem sich besonders 1936 in Berlin die ganze Welt überzeugen konnte. Die Bilder zu diesem Aufsatz werden aber schon zeigen, wie sehr sich damals die „Jugend der Welt“ im viel verlästerten Nazi-Deutschland wohl fühlte, wie man sich verstand, bis sie — nur ein Zufall? — im Olympia-Jahr 1940 auf Wunsch gewisser, längst erkannter Herren zum blutigen Wettstreit antreten mußte, aber zum letzten Male, dafür werden



„Sprechen Sie philippinisch, Herr Unteroffizier?“
Eine lustige Szene aus dem Olympischen Dorf, Berlin 1936
die Führer und die Jugend zweier siegreicher Völker sorgen.



Ein anmutiger Schnappschuß von den amerikanischen Olympiakämpferinnen, die sich offenbar im Frauenheim Friesenhof recht wohl fühlten. Hier besuchte ein Mitglied der „Emden“-Besatzung eine amerikanische Turnerin, Consuela Carruccio, die er während eines Besuchs des Kreuzers in Amerika kennengelernt hatte, um sie in Deutschland zu begrüßen (Olympia Berlin 1936)



Im Olympischen Dorf (Berlin 1936) — Eine interessante Gruppe (von links nach rechts): M. Britton (USA.), Wegener, Böcher (Deutschland), Dr. Martin (Schweiz), Fritsch (Deutschland), Studa und Kunz (Schweiz)

Hören wir noch die Worte, die der „NS-Sport“, herausgegeben vom NS-Reichsbund für Leibesübungen, am Schluß seiner Betrachtung über die ausgefallenen Olympischen Spiele 1940 schrieb: „Mit diesen Gedanken begeht die deutsche Jugend die Erinnerung an das nicht gefeierte olympische Fest. Sie klagt nicht

wegen der entgangenen Freuden an diesem Völkerfest; aber sie kennt die Störer, und sie wird es verhindern, daß noch je einmal von freveler Hand die Banner des Friedens von den Masten gezerrt werden können.“

Theodor Bleckmann



Schluß im Olympischen Dorf, Berlin 1936 — Adressenaustausch zwischen zwei indischen Läufern und zwei deutschen Soldaten auf Bierdeckeln

Aufn. (4): Eberl-Wilberdient



Wien



Der Führer in Berlin



Graf Ciano in Berlin



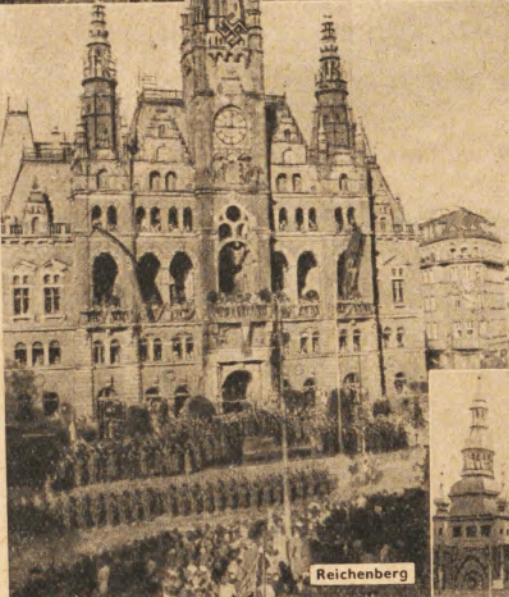
Alpenfront



Paris



Warschau



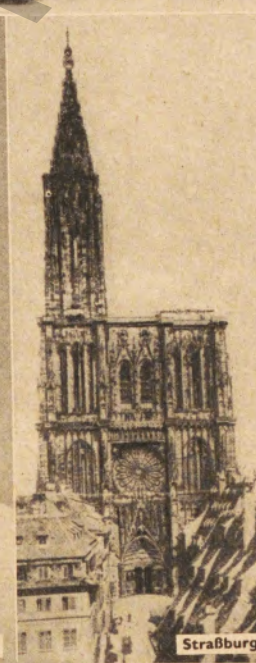
Reichenberg



Lüttich



Großglockner



Straßburg



Verdun



Eupen-Malmedy



Dirschau (Korridor)



Amsterdam



Danzig - Westernplatte



Prag



Innsbruck



Brüssel

VERSAILLES ABGEBAUT - ENGLAND IM MATTNETZ

Norwegen

Der Weg zur Ingenieurschule

Berufsaufbau durch Fernstudium — Die Deutsche Arbeitsfront hat neue Wege beschritten

Es gab Zeiten — es ist noch nicht lange her —, da war nur ein bestimmter Kreis dazu „berechtigt“, Ingenieurschulen zu besuchen. Der Besuch einer höheren Schule war die einzige Vorbedingung; eine wirkliche Auslese der zum Ingenieurberuf Veranlagten, der wahrhaft Berufenen, war nicht bekannt. Heute genügt es nicht mehr, nur die Mittel zum Studium zu besitzen. Wenn heute vor dem Eintritt in eine Ingenieurschule eine Aufnahmeprüfung abgelegt werden muß, so bedeutet es eindeutig die Ablösung des Berechtigungsnachweises durch den Leistungsnachweis bei der Entscheidung für den Ingenieurberuf.

Wir wollen die besten Kräfte heraussuchen aus dem Menschenreservoir unseres Volkes. Das Prinzip „Jedem sein Arbeitsplatz!“ muß schon bei der Berufswahl vorherrschen. Zur Lösung dieses Problems im Ingenieurberuf muß der bisher übliche Weg zum Ingenieurberuf eine bedeutende Verbreiterung erfahren. Auf ihm soll jedem technisch veranlagten jungen Deutschen die Möglichkeit gegeben werden, ein hohes Berufsziel zu erreichen, ohne daß dadurch sein derzeitiger Arbeitsplatz gefährdet wird oder allzu hohe Unkosten entstehen. Erst während des Studiums der Naturwissenschaften ist es möglich, die spezielle Veranlagung zu erkennen. Das neu geschaffene Vorstudium gibt diese Möglichkeit. Eine Forderung der Deutschen Arbeitsfront ist dadurch verwirklicht. Vom Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der DAF ist zusammen mit der Arbeitsgemeinschaft Deutscher In-

genieurschulen das Fernstudium „Weg zur Ingenieurschule“ ausgearbeitet worden.

Hier ist nun erstmalig der deutschen Jugend Gelegenheit gegeben, sich mit dem Ingenieurberuf vertraut zu machen und die eigene Veranlagung für diesen Beruf selbst zu prüfen. Besonders für den Lehrling und jungen Facharbeiter des Maschinen- und Bauwerks bietet sich so die Möglichkeit zur Vorbereitung für den Eintritt in eine Ingenieurschule. Absolventen der Mittel- und Oberschule können ebenfalls während ihrer praktischen Tätigkeit durch Teilnahme am Fernstudium ihre Veranlagung einer Prüfung unterziehen, denn der bisherige Schulbesuch konnte ihnen ja weder die Eignung zum Ingenieurberuf geben noch sie mit ihm bekannt machen.

Die jungen Menschen können durch den „Weg zur Ingenieurschule“ selbstverständlich nicht zu fertigen Ingenieuren ausgebildet werden. Die eigentliche Ingenieurerziehung muß schon den Ingenieurschulen überlassen bleiben, ganz abgesehen davon, daß durch den Fernunterricht niemals ein derartiges Ziel erreicht werden kann. Aber einen Vorteil kann der Facharbeiter oder Praktikant erreichen, indem er nach beendetem Fernstudium und bestandener Aufnahmeprüfung zum Eintritt in das erste Hauptsemester einer Ingenieurschule das Vorsemester oder gar nach bestandener Aufnahmeprüfung in das zweite Hauptsemester auch noch das erste Hauptsemester einer fünfsemestrigen Ingenieurschule spart. Rechnet man für ein Semester Ingenieurschule an Unkosten einschließ-



Die größte bisher in Europa gebaute Gießpfanne

wurde kürzlich von einer bekannten westdeutschen Kesselschmiede abgeliefert. Der Pfannenkeßel hat eine Höhe von 3,6 Meter und einen größten Durchmesser von 3,15 Meter. Das Eigengewicht der Pfanne einschließlich der Stopfenvorrichtung ist 15 650 Kilogramm, dasjenige der Schamotteausmauerung rund 11 500 Kilogramm, so daß also die gießfertige Pfanne rund 27 150 Kilogramm wiegt. Das Fassungsvermögen dieser Riesenschale beträgt 100 000 Kilogramm

Foto: Hans W. Röntgen, Düsseldorf

lich des Lebensunterhalts 750 RM., so kann durch das Fernstudium eine Ersparnis von 1500 RM. eintreten — ein nicht zu unterschätzender Vorteil auch nach der finanziellen Seite hin. Dem tüchtigen Ingenieurwärter soll für das weitere Studium an der Ingenieurschule nach Möglichkeit geholfen werden.

Der Preis für ein Fernsemester ist mit 48 RM. so niedrig gehalten, daß er tatsächlich für jeden erschwinglich ist. Nebenkosten entstehen nur für die persönlichen Arbeitsmittel wie Reizzeug, Zeichenmaterial u. ä. Bei dieser niedrigen Höhe der Studiengebühren ist natürlich eine Ratenzahlung oder Stundung nicht möglich. Eine allerdings sehr wesentliche Erleichterung ist auf diesem Gebiete geschaffen, die Geschwisterermäßigung. Bei gleichzeitigem Fernstudium beträgt die Gebühr für den ersten Sohn 48 RM., den

zweiten 24 RM., während dem dritten Fernstudium zugebilligt wird.

Fünf Semester (Halbjahre) umfaßt das Fernstudium zu je 20 Stunden und 6 Ferienwochen. An Hand der Lehrbriefe wird täglich $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden gearbeitet; dazu erhält der Fernstudierende wöchentlich sechs Lehrbriefe. Jeder von ihnen enthält Übungsbeispiele und -aufgaben, deren Lösung in der jeweils folgenden Woche erscheint. Jeder 10. Lehrbrief selbst stellt eine größere Aufgabe, die zur Korrektur und Beratung eingesandt wird. Das Fernstudium bringt nähere Hinweise auf die einzelnen Fachrichtungen, um auch hier in vorbildlicher Weise dem Fernstudierenden die Wahl der Fachrichtung für die er sich endgültig erst auf der Ingenieurschule zu entscheiden braucht, zu erleichtern.

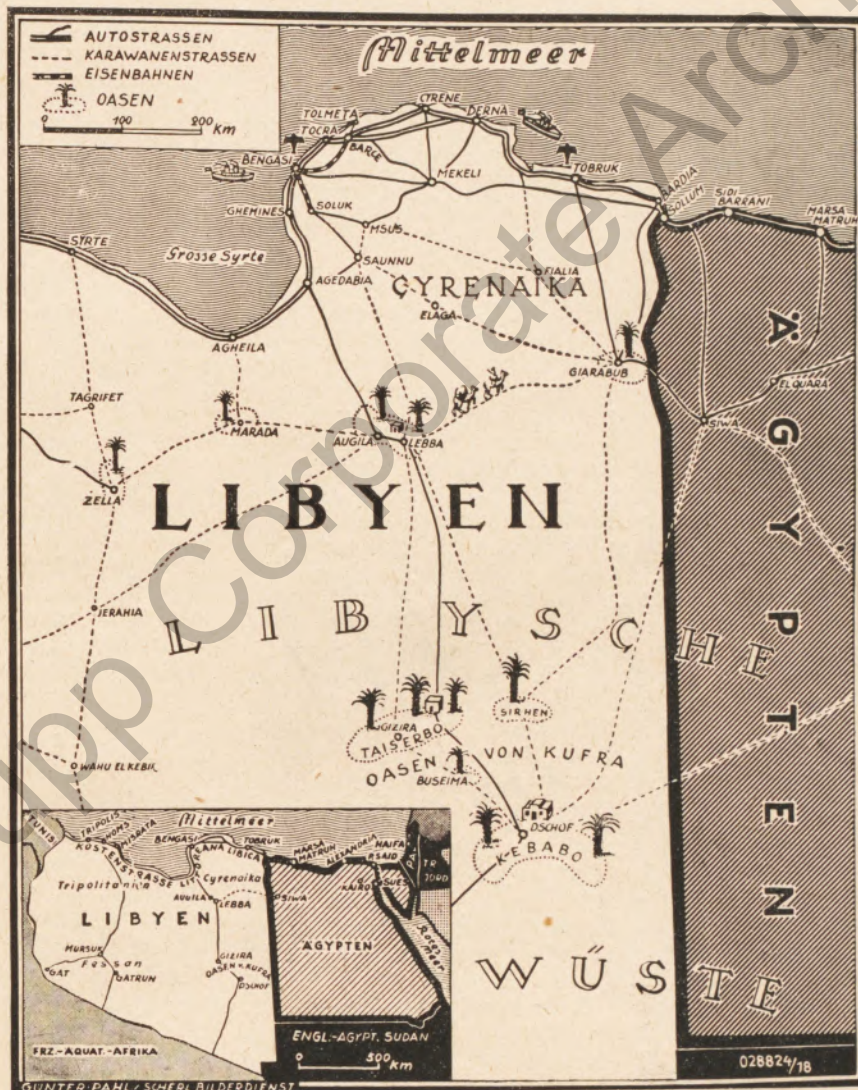
Libyen

Auf der berühmten Weltkarte des Herodot, die um 440 v. Chr. angefertigt wurde, wird der Name Libyen noch als Bezeichnung für ganz Afrika gebraucht, ebenso auf der Weltkarte des Eratosthenes, die um 200 v. Chr. entstanden ist. Erst später wird mit Libyen Nordafrika bezeichnet, während der südliche Teil Äthiopien benannt wurde. An der Küste Libyens bezeugen noch heute die Ruinen von Cyrene und Apollonia, von Lep-tis Magna (drei Kilometer von Homs) und von Sabratha (etwa achtzig Kilometer westlich von Tripolis), welche einen kulturellen Hochstand die Siedlungen der Griechen, Phönizier und Römer hier erreicht haben. Eine solche Blütezeit war aber nur möglich, weil gerade der Küstenstreifen Libyens, besonders die „grüne“ Cyrenaika, sich durch Klima und Bodenbeschaffenheit besonders zur Kolonisation eignet. Heute leben in der Cyrenaika etwa 50 000 italienische Bauern, das ist etwa die Hälfte der gesamten Landbevölkerung Libyens.

Italiens koloniale Bestrebungen in Libyen begannen im Jahre 1902, als es mit Frankreich einen Geheimvertrag über die Anerkennung der beiderseitigen Interessen in Marokko und Libyen abschloß. Libyen war seit 1551 wohl in türkischem Besitz, aber die türkische Regierung übte kaum jemals ihre Herrschaftsrechte aus. Als Italien der Türkei 1911 den Krieg erklärte, gelang es den Italienern vorerst nur, die Küstenstädte Tripolis, Homs und Bengasie zu besetzen. Im Frieden von Lausanne im Oktober 1912 trat die Türkei dann ihre Rechte auf Libyen an Italien ab, jedoch erkannten die Eingeborenen die Herrschaft Italiens nicht an und kämpften weiter. Diese Kämpfe zogen sich noch bis zum März 1914 hin und schien im wesentlichen erst mit der Besetzung von Murzuk abgeschlossen zu sein. Der bald danach beginnende Weltkrieg ließ aber die Kämpfe von neuem aufleben, und Italien mußte sich

wieder bis auf Tripolis und Homs zurückziehen. Die eigentliche Wiedereroberung Tripolitaniens begann erst wieder 1921, die sich in langen und äußerst zäh geführten Kleinkriegen bis 1931 hinzog. Durch geschickte Waffenführung ebenso wie durch kluge Verhandlungstaktik gelang es dann schließlich dem Marschall Graziani, Libyen wieder fest in die Hand Italiens zu bringen.

Das heutige Libyen, etwa fünfzehnmal so groß wie das Mutterland Italien, besitzt eine Bevölkerung von rund 1,8 Millionen Einwohnern. Seit 1938 ist Libyen aus dem Verband des italienischen Ko-



lonialreiches herausgenommen und dem Mutterlande direkt angegliedert worden. Verwaltungsmäßig wurde es dem Innenministerium unterstellt. Damit nimmt Libyen eine Stellung ein, wie sie etwa der Algiers gegenüber Frankreich vergleichbar ist. Jedoch unterscheiden sich die kolonialisatorischen Maßnahmen, die Italien seit 1928 in Libyen betreibt, grundlegend von denen Frankreichs in dessen Kolonien. Die großzügige Gründung ganzer Siedlungsdörfer in Tripolitarien und der Cyrenaika, die Ansiedlung Tausender italienischer Bauernfamilien, der

Bau moderner Autostraßen, vor allem der großen Küstenstraße Vittoreana Libica, die eine Länge von 1822 Kilometer hat, der Ausbau von Tripolis, Bengasi und Tobruk zu starken Flottenstützpunkten und U-Boot-Basen, die Anlage von zahlreichen Flughäfen und Luftflottenstützpunkten — alle diese Maßnahmen geben heute Italien in seinem Kampf gegen England auf afrikanischem Boden ein starkes Uebergewicht, das die Frucht jahrelanger zäher und zielbewußter Arbeit ist.

Günter Bahl

Grundlagen deutscher Kolonialverwaltung

Von Gesandten Dr. Dr. Rudolf Asmis, Berlin

In dem von Reichsminister Dr. Lammer herausgegebenen Reichsverwaltungsblatt veröffentlicht Gesandter Dr. Dr. Asmis, Berlin, einen aufschlußreichen Artikel über Grundlagen und Ziele der künftigen deutschen Kolonialverwaltung. Wir geben die folgenden Absätze daraus wieder:

Die Erfolge unserer Wehrmacht in dem uns aufgezwungenen Krieg lassen auch die Verwirklichung unserer Wünsche nach Kolonialbesitz in greifbare Nähe gerückt erscheinen. Die Frage der Wiederaufnahme deutscher kolonialer Verwaltungstätigkeit tritt aus dem Bereich theoretischer Überlegungen in das Stadium vorbereitender Maßnahmen.

Schon vor der Unterzeichnung des Friedensvertrages, sobald sich nur der Zeitpunkt der Unterzeichnung erkennen läßt, werden die ersten Beamten die Reise zur Übernahme der Gebiete in die Kolonien antreten haben. Die Gouverneure werden diesem Vortrupp sehr bald folgen. Die feierliche Uebergabe der Verwaltung seitens der bisherigen obersten Behörden wird erst erfolgen, wenn alle Teile des Landes tatsächlich an die deutschen Behörden übergeben sind. Gleichzeitig mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages wird dann eine Reihe von Gesetzen und Verordnungen zu erlassen sein, die die Grundlagen für die Aufrichtung der deutschen Verwaltung zu bilden haben. So wird in erster Linie ein koloniales Verfassungsgesetz zu ergehen haben, das die staatsrechtliche Stellung der Kolonien, die Wahrnehmung der Reichsgewalt in ihnen, den Aufbau der obersten Behörden, ihre Zuständigkeit für die Rechtssetzung, das in ihnen zur Anwendung gelangende Recht und die Stellung der Eingeborenen, auf die deutsches Recht ohne weiteres Anwendung finden kann, regelt.

Die Kolonien hören mit der Besitzübernahme durch Deutschland auf, Ausland zu sein. Sie werden Bestandteile des Deutschen Reiches. Inwieweit das Recht und die Verträge des Reiches Geltung in ihnen haben sollen, wird besonders zu bestimmen sein. In ihnen übt von diesem Augenblick an, wie im Reich, der Führer und Reichskanzler die Reichsgewalt aus. Er gibt die Rechtssetzung. Für die gesamten Aufgaben des Reiches auf dem Gebiet der Kolonialverwaltung wird als oberste Reichsbehörde ein Reichskolonialministerium zu errichten sein, an dessen Spitze ein Reichskolonialminister stehen wird. In den Kolonien selbst wird der Führer und Reichskanzler durch Gouverneure vertreten werden. Die Gouverneure führen nach den Weisungen des Reichskolonialministers die Verwaltungsgeschäfte. Sie sind für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und die Durchführung der Gesetze verantwortlich. Sie haben in Friedenszeiten auch die oberste militärische Gewalt in der Kolonie in Händen. Kolonialminister und Gouverneure werden das Recht zum Erlass von Rechtsvorschriften haben, der Kolonialminister nur in dem Umfang, als der Führer und

Reichskanzler nicht selbst solche Vorschriften erläßt oder diese durch Reichsgesetz erlassen werden, der Gouverneur wieder nur insoweit, als der Reichskolonialminister nicht von seinem Ordnungsrecht Gebrauch macht. Für die Verwaltungstätigkeit in den Kolonien werden daher sechs verschiedene Rechtsquellen gegeben sein:

1. Die Reichsgesetze, soweit sie für die Kolonien als anwendbar bezeichnet sind oder für diese besonders erlassen werden.
2. Die Verordnungen des Führers und Reichskanzlers für alle oder einzelne Kolonien.
3. Die Verordnungen des Reichskolonialministers.
4. Die Verordnungen der Gouverneure. Gegebenenfalls werden den Gouverneuren aus der Bevölkerung zu bildende beratende Körperschaften an die Seite zu stellen sein, die sie vor dem Erlass der Verordnungen anzuhören haben werden. In jedem Falle wird aber auch bei der Gouverneursordnung das Führerprinzip durchzuführen sein und der Gouverneur allein die letzte Entscheidung fällen und die ausschließliche volle Verantwortung zu übernehmen haben.

Zu diesen vier Rechtsquellen durch Rechtssetzung treten dann noch:

5. Die Stammesrechte der Eingeborenen, d. h. die Rechtsanschauungen und Rechtsgewohnheiten der einzelnen Stämme der Eingeborenen, die meist nicht aufgezeichnet sind, sondern sich nur durch mündliche Ueberlieferung erhalten. Sie werden auch seitens der Verwaltungsbehörden in weitem Umfang bei der Bearbeitung und Erledigung von Eingeborenen-sachen für die Entscheidung zugrunde zu legen sein.

6. Das sogenannte Bezirksleiterrecht, d. h. die Verwaltungspraxis der die Eingeborenen-sachen erledigenden Verwaltungsbehörden. Da es geschriebene Stammesrechte in der Regel noch nicht geben wird, werden sich sehr bald, zumal wenn die Verwaltungsgeschäfte längere Zeit in der Hand desselben Beamten liegen, feststehende Normen herausbilden, die in Verbindung mit dem Stammesrecht der Eingeborenen die Grundlage für die Entscheidung in Eingeborenen-sachen bilden werden.

Gestützt auf diese rechtlichen Grundlagen, wird die gesamte deutsche koloniale Verwaltungstätigkeit vier Hochziele zu verfolgen haben:

1. Die Hebung des Wohlstandes und der Gefittung der gesamten Bevölkerung der Kolonien unter gleichzeitiger Durchföhrung der nationalsozialistischen Staatsidee innerhalb der reichsdeutschen Bevölkerung der deutschen Kolonien.

2. Die Förderung des Wohles der Eingeborenen und die Wahrung ihrer völkischen Eigenart.

3. Die Entwicklung und Pflege der Wirtschaft der Kolonien in allen ihren Verzweigungen im Interesse der Gesamtwirtschaft des Deutschen Reiches.

4. Die Stärkung der Stellung Deutschlands als Weltmacht.

Gartenbau

Der Hausgarten im August

Jetzt ist die große Zeit der Sommerernte

Der August, mit dem die reichste und vielseitigste Erntezeit im Garten beginnt, ist vor allem auch die große Einmachzeit der Hausfrau. Nun gibt es in Fülle grüne Bohnen, Erbsen, Tomaten und Gurken, die den Hauptbestand an Winterkonserven ausmachen, und außerdem vielerlei Obst. Auch jetzt darf die Arbeit im Garten nicht nachlassen. Er muß weiterhin ständig saubergehalten und für die Zukunft neu bestellt werden. Vor allem braucht er immer noch reichlich Wasser. Das Ungeziefer gedeiht in dieser Zeit am üppigsten. Darum müssen die Raupeneier unter den Kohl- und Blumenblättern ständig abgesucht werden, ebenso die Raupen selbst wie die Gespinste in den Bäumen. Auch gegen die Schnecken und Blattläuse darf der Kampf nicht vor dem endgültigen Erfolg eingestellt werden.

Das Pflanzen und Säen auf abgeernteten Beeten geht weiter. Haben wir die frühen Kartoffeln abgeerntet, sehen wir Erdbeeren darauf. Der gut durchgearbeitete Kartoffelboden ist sehr geeignet dafür. Aber nur kräftige, gut bewurzelte Ausläufer, die man sich von der eigenen, bewährten Kultur heranziehen kann, sollten gepflanzt werden. Es empfiehlt sich, in jedem August ein Erdbeerbeet neu anzulegen. Es trägt schon im nächsten Jahr etwas und bringt im zweiten und dritten Jahr sehr gute Ernten. Nach der dritten Ernte wird das Beet mit den Pflanzen umgegraben und für andere Zwecke verwendet, denn im vierten Jahr geht die Ernte stark zurück.

Im August können wir noch Winterendivien, Kohlrabi und Salat pflanzen, gesät werden in mehreren Folgen Spinat und Feldsalat. Auch für Dill und Winterfenchel ist jetzt die Zeit gekommen. Wer leichten Sandboden hat, kann Teltower Rübchen säen, die ziemlich winterhart sind. Wir wollen nicht vergessen, den Lauch anzuhäufeln, damit wir im Winter recht dicke, zarte Stangen genießen können und die Endivien zusammenbinden, damit die Blätter gebleicht und nicht hart werden.

An den Tomaten kommen jetzt nur noch die schon angelegten Früchte zur Reife. Also brechen wir Ende August die Spitze mit dem letzten Blütenstand aus. Kürbisse und Gurken müssen, damit sie nicht faulen, durch Unterlage von Reisig bzw. Holzstücken vor der Bodenfeuchtigkeit geschützt werden.

Auch der Komposthaufen braucht keine Pflege. Wer ihn nicht mit Buschbohnen besetzt hat, muß immer wieder das zehrende Unkraut aushacken, das sich hier besonders gern ansiedelt. Er braucht auch Wasser und ist dankbar für Sauche, die jedoch keinesfalls frisch und unverdünnt auf die Beete gehört. Auch die Spargelbeete müssen noch einmal durchgehackt werden.

Nicht alles Fallobst ist madig, oft ist die Trockenheit am Abfallen des unreifen Obstes schuld. Also gießen wir die Obstbäume bis zur Ernte weiter, wenn es trocken ist. Schwer behangene Bäume werden rechtzeitig gestützt, und beim Ernten des Obstes sind wir ebenfalls sehr vorsichtig, um kein Fruchtholz abzubrechen und auch empfindliche

Früchte nicht zu beschädigen. Aus Himbeer- und Brombeersträuchern schneiden wir das alte Holz heraus, da nur die jungen Triebe tragen.

Im Blumengarten können wir Ende August Blumenzwiebeln legen, deren Blüten uns im Frühling erfreuen sollen: Schneeglöckchen, Krokus, Winterling, Märzbecher, Scilla, Narzissen und Lilien. Außerdem teilen wir die Stauden, die verblüht sind, und senden die Kletten ab.

M. Sch.

WERKSALLERLEI

Werksbücherei

Für unsere Arbeitskameraden!

Ueber 100 Neuerwerbungen unserer Werksbücherei im Monat Juli. Unter anderen sind folgende Bücher erworben:

Die baltische Tragödie (Romantrilogie); Verfasser: Siegfried von Vegelesack.

Der Sandwirt (Roman); Verfasser: Erwin H. Rainalter. Lukas Hochstrahers Haus (Roman); Verfasser: Ernst Zahn.

Mann zwischen heute und morgen (Roman); Verfasser: Franz Schauweder.

Der Schimmelreiter (Roman); Verfasser: Theodor Storm. Fridericus Trilogie (Fridericus — Luise — Das Volk); Verfasser: Walter von Molo.

Sechs gegen Napoleon (Tiroler Buben 1809); Verfasser: Karl Springenschmid.

In Maste durch Jernost (Eine abenteuerliche Heimkehr). Irland, die Insel der Heiligen und Rebellen (Schilderungen); Verfasser: Robert Bauer.

Englands Bündnisse (Berichte); Verfasser: Anton Jischka. Neuadel aus Blut und Boden (Das neue Reich); Verfasser: R. Walther Darré.

Völkerverwanderung 1940 (Berichte); Verfasser: Felix Lützendorf.

Unsere Adler über der Nordsee (Berichte); Verfasser: H. Eduard Dettmann.

Der Sieg im Osten (Erlebnisberichte); Verfasser: Friedrich Heiß.

Der Wiederaufstieg des deutschen Heeres (Schilderungen); Verfasser: Gerhard Thomée.

Deutsch-Ostafrika unverloren (Erlebnisberichte); Verfasser: Josef Viera.

Marfch der Deutschen in Polen (Erlebnisberichte); Verfasser: Dr. Kurt Lüdt.

Werksbücherei, Soz.-Abteilung. F. W. S.

Unsere Jubilare

Deutsche Eisenwerke A.-G., Gießerei Hüttenbetrieb



Am 1. Juli 1940 konnte der Kartenkontrolleur Wilhelm Müstka auf eine vierzigjährige Tätigkeit bei uns bzw. unseren Rechtsvorgängerinnen zurückblicken.

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit bei der Deutschen Eisenwerke A.-G., Friedrich Wilhelms-Hütte können die Arbeitskameraden Heinrich Niehaus (Bild links Mitte), Max Schilling (Bild rechts Mitte) und Gustav von der Heiden (Bild nebenstehend) zurückschauen.

Wir wünschen den Jubilaren auch von dieser Stelle aus alles Gute und rufen ihnen ein herzliches Glückauf zu.



Dankagung

Der Werkleitung, meinen Vorgesetzten, allen Arbeitskameraden sowie dem Betriebsobmann Alwin Bahl danke ich herzlich für die mir aus Anlaß meines silbernen Dienstjubiläums überbrachten Glückwünsche und Geschenke.

Albert van Meegen
Eisenwerk Wanheim Abt. Ws



Deutsche Eisenwerke A.-G., Friedrich Wilhelms-Hütte

Auszeichnungen

Unsere Arbeitskameraden Unteroffizier Hans Kocz (G. I. Lehmformerei); Obergefreiter Stefan Prettki (G. V. H.A.); Panzerfahrer-Gefreiter Willi Stamm (H.A.G.); Gefreiter Hermann Menken (Hochofen); Obergefreiter Alfred Zellmer (G. IV Sandstrahl); Gefreiter Ferdinand Tauber (H.A.-Werkstatt) wurden vom Führer mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Den Arbeitskameraden für ihre tapferen Leistungen die herzlichsten Glückwünsche der Betriebsgemeinschaft der Friedrich Wilhelms-Hütte.

Familiennachrichten

Eheschließung:

Gustav Appellmann mit Cäcilie Jormann, am 18. 5. 40.

Ein Sohn: Geburten:

Wilh. Thomas, Gieß. 4, am 17. 7. 40 — Wilfried; Heint. Schwab, M.-W., am 18. 7. 40 — Dieter; Maria Dörnenburg, H.A.W., am 18. 7. 40 — Horst; Franz Roes, H.A.W., am 22. 7. 40 — Dieter.

Eine Tochter:

Hans Schmiale, Büro, am 19. 7. 40 — Ursula; Wilhelm Oberlohnbed, Gießerei 1, am 19. 7. 40 — Liesel;

Paul Rater, Gieß. 4, am 20. 7. 40 — Margarete; Paul Klotz, Hochofen, am 20. 7. 40 — Gisela; Karl Brede, Hochofen, am 22. 7. 40 — Christa; Ernst Wegener, Gießerei 4, am 24. 7. 40 — Elvira; Edmund Loch, H.A.G., am 21. 7. 40 — Brigitte. Sterbefälle:

Peter Schürks, freiw. Werkchutz, am 5. 7. 40; Karl Thar, freiw. Werkchutz, am 10. 7. 40; Ehefrau des Robert Helmes, Gieß. 4, am 18. 7. 40.



Für Führer und Volk fielen auf dem Felde der Ehre die Gefolgschaftsmitglieder:

Hubert von der Ruhr

Unteroffizier in einem Fallschirmjäger-Regiment

Fritz Grimm

Soldat in einem Infanterie-Regiment

Heinrich Smollig

Gefreiter in einem Panzer-Regiment
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse

Clemens Verholt

Unteroffizier in einem Infanterie-Regiment

Ihr Opfer und Einsatz werden immer in unserer Betriebsgemeinschaft lebendig bleiben.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Deutsche Eisenwerke A.-G.
Werk Hilden



Es fielen auf dem Felde der Ehre die Gefolgschaftsmitglieder

Gefreiter

Heinrich Daniels

(Mech. Werkstatt)

Soldat

Ludwig Wittram

(Bauabteilung — Klempnerei)

Ihr Opfer und Einsatz für Volk und Vaterland werden immer in unserer Betriebsgemeinschaft lebendig bleiben.

Betriebsführer und Gefolgschaft der
Deutschen Eisenwerke A.-G.
Werk Friedrich Wilhelms-Hütte
Mülheim-Ruhr

Dankagung

Für die mir aus Anlaß meines vierzigjährigen Dienstjubiläums ausgesprochenen Glückwünsche sowie für die mir gemachten Geschenke spreche ich der Werkleitung, meinen Vorgesetzten und allen Werkkameraden meinen herzlichsten Dank aus.

Wilhelm Wüstkamp

Ein Gasherd billig zu verkaufen.

Gerhard Neuhaus, D.-Meiderich, Jakobstr. 17

Die Werkzeitschrift erscheint am 2. und 4. Freitag jeden Monats und wird an die Verlangenden kostenlos abgegeben. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorher eingeholter Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Verlag: Gesellschaft für Arbeitspädagogik m. b. H., Düsseldorf. — Hauptschriftleitung: Vereinigte Werkzeitschriften (Hütte und Schacht), Düsseldorf, Schleifach 728. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Georg A. Fischer, Düsseldorf, 3. 3. im Felde; i. V.: F. Albus, Düsseldorf. — Druck: Droste Verlag und Druckerei AG., Düsseldorf, Pressehaus.